

1855. wuf. 16. 22

Der Satellit erscheint als Beiblatt der Kronstädter Zeitung jeden Samstag und kann nur mit dieser Zeitung pränumerirt werden.

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für Satellit und Kronstädter Zeitung beträgt halbjährig ohne Postzufendung 4 fl., mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 10.

Samstag, den 10. März 1855.

16. Jahrgang.

### Rundschau.

Die Friedenskonferenzen in Wien sind der Angelpunkt um den sich alles herumdreht. Lord Russell hat seinen Aufenthalt in Berlin um einige Tage hinausgedehnt, wo auch Herr von Titoff, der russische Bevollmächtigte für die Wiener Konferenzen angekommen war und wo sie die Nachricht von dem schnellen Hinsinken des Kaisers Nikolaus erreichte. Der englische Bevollmächtigte hat seine Wohnung im Hotel Munsch in Wien nur auf 8 Tage gemiethet, aber wer ist im Stande in die Zukunft mit hellem Blicke zu sehen? Kaiser Nikolaus Tod hat die Sachlage verändert und nach dem Kaiser Alexander den Thron bestiegen, dessen Friedensliebe allgemein bekannt ist, so muß angenommen werden, daß in Rußland das ganze Kriegssystem über Bord geworfen werden wird. Kaiser Nikolaus, welcher nach Mittheilungen aus der Krimm dort 200,000 Mann stehen hatte und dem das gräuliche Winterwetter allen Beistand leistete, war bis zum letzten Lebenshauch davon durchdrungen die Armeen der Allirten zu vernichten und der Türkei den Garauß zu machen. Aus Konstantinopel wird der „U. A. Ztg.“ geschrieben, daß eine Menge russischer Proklamationen neuerdings unter der griechisch-slavischen Bevölkerung in der Türkei verbreitet wurden. Oesterreich wird in diesen Proklamationen als Feind der Slaven dargestellt; die griechisch-slavische Bevölkerung wird darin zum Aufstand aufgestachelt, und auf Serbien, als den Mittelpunkt der Bewegung hingewiesen. Das beweist wohl hinreichend, sagt die Allgemeine Zeitung, daß der Czar für den Fall, daß es ihm gelingen sollte die Allirten aus der Krimm hinauszuschlagen, die Absicht hatte auf einmal durch ausgedehnte Revolutionen im Innern und gleichzeitige gewaltige Angriffe von Außen dem bis zum Tod geschwächten „kranken Mann“ rasch den Garauß zu machen. Die Nachricht von dem Tode des mächtigen Czaren hat unter der griechisch-slavischen Bevölkerung keinen Glauben gefunden, weil dieses gar nicht für möglich gehalten wird, was hinlänglich die Sympathien jener Völker für Rußland darthut. Es wird zwar behauptet, es sei nicht so sehr die Neigung der griechisch-slavischen Bevölkerung für Rußland, als der unauslöschliche Haß gegen die Türken, deren Herrschaft man allüberall in der europäischen Türkei für immer gebrochen sehen möchte.

In Antivari in Albanien ist es am 20. Febr. zu einem Volksaufstand angekommen. Einige Miriditen, welche dort in Garnison gestanden sind, haben die irregulären christlichen Bergbewohner Albanien und christliche und türkische Einwohner der Stadt Antivari unschuldig mißhandelt, dieses und andere Gewaltthaten, welche der Stadtkommandant Selim Bey geduldet hat, brachten das Volk dahin, daß es zu den Waffen griff, und drei Miriditen tödtete. Der Aufstand nahm damit sein Ende, und die Ruhe wurde wieder hergestellt, nachdem die Garnison am 22. Febr. Febr. von Antivari abgezogen war.

Kaiser Napoleon hat seine Reise nach der Krimm aufgeschoben und ist nur nach Boulogne gereist, von wo Sr. Majestät in wenig Tagen in den Tuilleries zu Paris zurück erwartet wird. Lord Russell mag den größten Einfluß auf die Vertagung der Reise des Kaisers genommen haben, indem er nach einer Korrespondenz der Times zum Kaiser der Franzosen sagte: „Wenn Eure Majestät entschlossen sind nach der Krimm zu gehen, so sehe ich nicht, was ich noch in Wien zu thun habe, denn meine Sendung wäre in dem Fall nutzlos, wo nicht null!“

Das Schicksal der allirten Armee in der Krimm geht jetzt seiner Entscheidung entgegen. Eine Expedition, welche zur Ausführung eines Handstreiches gebildet war, wurde gezwungen, sich in eine Invasionsarmee zu verwandeln. Ein rauher Winter wurde auf einem rauhen Terrain ihr grimmigster Feind. Seuchen lichtereten ihre Reihen. Eine schlechte Militärverwaltung vermehrte ihre Noth. Sie litt, aber sie wich nicht. Der Herbst sah jene Expedition auf russischem Boden landen und das Frühjahr findet sie noch auf demselben. Es bildet keine Ursache zur Verwunderung, daß ein Heer eine Festung ersten Ranges noch nicht eingenommen hat, welche es nicht stark genug war zu umzingeln, welche eine Besatzung hatte so zahlreich wie ihre Belagerer, und die in ungestörter Verbindung mit einer sie schützenden Armee bleiben konnte. Staunenverweiser ist, daß das Lager von Balaklava im März steht, wo es im September aufgeschlagen wurde, daß Eupatoria, seitdem es die Allirten empfing, in ihrem Besitze verblieben ist, daß die Ungunst der Elemente sich an dem Heldensinn des fremden Heeres brach, und daß eine Macht ersten Ranges, die fast ein halbes Jahr Zeit hatte, ihre Kraft zu stärken und zu sammeln, noch nicht im Stande gewesen, Revanche zu nehmen für die Niederlage an der Alma und für die Deroute von Inkerman. Der Winter war der mächtige Verbündete Rußlands; in der That warf dieses auf jenen seinen Allirten die ganze Bürde des Kampfes. Welchen Schaden die Anglo-Franzosen erlitten, der Winter allein hat ihnen denselben zugesügt. Die grimme Naturkraft, welche sich jetzt in den Norden zurückzieht, trägt alle Lorbeerblätter davon welche die eine Seite in diesem Kampfe gewonnen hat, und doch ist ihre volle Macht bisher nicht im Stande gewesen, die Fahnen der Allirten von dem Boden ihres Günstlings zu vertreiben. Es mag sein, daß der Plan der Krimm-Expedition ein zu kühner gewesen und daß ein vollständiger Erfolg ihr nicht bevorsteht. Aber unbegreiflich erscheint es uns, wie irgend Jemand behaupten kann, daß die kriegerische Reputation der französischen oder auch der englischen Armee durch sie gelitten habe. Der gute Ruf des Soldaten hängt nicht von der Brauchbarkeit eines Kommissariats oder der Trefflichkeit des Spitaldienstes ab. Er darf, ohne Schaden an seiner Ehre zu leiden, verhungern, erfrieren oder von Seuchen hinweggerafft werden. Der Held von Inkerman, der die Schlacht überlebte, und nach ihr, weil er kein Obdach, keinen Noß oder keine Schuhe hatte, elendiglich zu

Gründe ergegangen, ist nichts als desweniger ein Feld ge-  
storben. Wir wissen, wohin sich der Sieg bisher neigte, wenn Sols-  
dat gegen Solcat und nicht gegen die Elemente kämpfte. Wenn wir  
von dem Vergangenen auf das Zukünftige schließen dürfen, so wird  
der Ausgang der Krim Expedition kein ruhmvoller sein.

### Der Tod des Kaisers Nicolaus von Rußland.

Die österreichische Zeitung schreibt, daß im Laufe des 3. März  
in Wien drei Depeschen eingelangt wären, eine am Morgen, daß  
der Kaiser von Rußland erkrankt sei, die andere am Mittag, daß  
sein Zustand sich verschlimmere, die letzte nach 5 Uhr Nachmittags,  
daß er (am 2. März) gestorben sei!

Die österreichische Korrespondenz vom 3. März schreibt über  
dieses Ereigniß: Die Trauerbotschaft, welche wir gestern Abend mit-  
zutheilen hatten, erfüllt alle Herzen mit tiefer Wehmuth. Was die  
Vorfälle der letzten Zeit in Zwiespalt gebracht, die Verschiedenheit  
der Ansichten über die Aufgabe der Staaten gegenüber den Ereignis-  
nissen im Orient, die widerstrebenden Tendenzen in Bezug auf die  
weitere Entwicklung der dadurch hervorgerufenen Situation, — das  
Alles tritt heute in den Hintergrund vor dem herrschenden, schmerz-  
lichen Gefühl der Größe des Verlustes, den ganz Europa durch den  
Hintritt eines seiner hochbegabtesten Souveräne erlitten. Die nahezu  
dreißigjährige Periode der Regierung des Kaisers Nicolaus gehört  
zu den glänzendsten in der Geschichte Rußlands und hat Namen und  
Andenken des vorerwähnten Monarchen eng verwebt mit allen wichtigen  
europäischen Ereignissen während dieses langen, inhaltreichen Zeit-  
raums. Niemand wird so befangen sein von den Verwicklungen der  
letzten Monate, daß er die unsterblichen Verdienste des nunmehr in  
Gott ruhenden Kaisers Nicolaus um die Sache der Ordnung, der  
Gefügigkeit und des mit diesen Pfeilern der europä-  
ischen Staatengesellschaft unzertrennlich verbundenen monarchischen  
Prinzips nicht mit tiefer Dankbarkeit bewahre und laut anerkenne.  
Oesterreich aber, welchem gestern, als am Sterbetage des höchstseligen  
Kaisers Franz der Schmerz um den unvergeßlichen, väterlichen Herr-  
scher so lebhaft sich erneute, unser Oesterreich fühlt sich besonders be-  
troffen von der wundersamen Fügung der göttlichen Vorsehung, die  
an dem gleichen Tage nun auch Rußland eine so schwere Wunde  
schlug, beiden Reichen daselbe Datum wehmuthsvoller Erinnerung  
auferlegte.

Der schmerzliche Eindruck, der in dem gegenwärtigen Momente  
doppelt erschütternden Kunde kann nur im Hinblick auf die achtung-  
gebietenden Eigenschaften des ältesten Sohnes und Thronerben des  
Kaisers Nicolaus, des Cesarewitsch und nunmehrigen Kaisers  
Alexander II., Beschwichigung finden.

Es ist vertrauensvoll zu erwarten, daß der auf den Thron seines  
verewigten Vaters berufene Kaiser die glänzenden Hoffnungen erfüllen  
wird, welche sowohl in seinem eigenen großen Reiche, als in der  
übrigen Welt auf ihn gerichtet sind, und daß das — durch das ehren-  
hafte Entgegenkommen des verstorbenen Monarchen ermöglichte, eben  
eingeleitete — Friedenswerk, in kindlicher Pietät von der jetzt kund-  
gegebenen Absicht des Kaisers Nicolaus, durch den milden und ver-  
söhnlichen Geist Alexander II. zum Heile aller Nationen zu dem  
erwünschten Ziele geführt werden wird.

Nach neueren direkten telegraphischen Depeschen aus St.  
Peterburg ist Kaiser Nicolaus nicht am 3. März Mittags, sondern  
bereits den 2. März Vormittag 7 Uhr gestorben, und wurde der  
Cesarewitsch Thronfolger im Laufe des 3. März feierlich als Kaiser  
proklamirt.

### Der Mensch und das Papier.

Die Geschichte des Papiers ist auch die Geschichte der Mensch-  
heit. Ohne das Papier würde die unermessliche Herrlichkeit der  
Buchdruckerkunst nur eine sehr bedingte sein. Jene großartige Kul-  
tur Europa's, wie wir sie in seiner Wissenschaft, Kunst und Industrie  
ausgedrückt finden, würde ohne das Papier kaum vorhanden sein;  
denn das Papier ist der erste großartige Telegraph, durch welchen  
sich die Völker der Erde mit einander auf leichte Weise in Verbin-  
dung setzten, Gedanken und Entdeckungen mittheilen, Sein Verbrauch

ist der natürliche Maßstab für die geistige Stufe eines Volkes, wie  
es der des Eisens für die Größe seiner gewerblichen Thätigkeit ist,  
und wie, um mit Liebig zu reden, der jährliche Bedarf an Seife  
den allgemeinen Kulturzustand eines Volkes andeutet.

Doch nicht immer war es wie heute, wo man im Papier für  
wenig Geld einen Gedankenweicher erwirbt, wie ihn die Völker  
des Alterthums niemals kannten.

Geht man auf die ersten Anfänge einer aufdämmernden Men-  
schenkultur zurück so geht die Geschichte des Schreibmaterials  
Hand in Hand in der allmätigen Ausbildung des Menschengesistes.  
Vor der Bildung der Sprache war kein Schreibmaterial nöthig.  
Die Natur hatte dem Menschen eine andere Sprache als hohe geis-  
tige Mitgift in's Leben gegeben: die Geberdensprache noch heut,  
so wunderbar und ausdrucksvoll bei unsern Taubstummen. Der  
Mensch erhob sich über diesen rohen Zustand durch die Sprachbil-  
dung, gab seinen Gedanken eine Form, und diese Form verlangte  
alsbald auch einen weiteren Spielraum als den der mündlichen  
Verständigung. Seiner herrlichen inneren Natur getreu, dachte der  
Mensch bereits an die Ferne und die Ewigkeit, Wechselfälle seines  
Lebens dem Freunde und der Nachwelt mitzutheilen. Er schuf sich  
zur Sprache die Schrift. Ihre ersten rohen Formen waren Grüne-  
rungszeichen, Denkmäler, ausgeführt von Erdhaufen, Steinmassen,  
Baumpflanzungen, Pfählen u. s. w.

In der Bilderschrift hatte der Mensch schon einen bemerkens-  
werthen Fortschritt erreicht, wenn auch die Schreibmaterialien von  
Stein, Ziegeln, Keilen und Meißeln nur noch sehr rohe waren. Die  
Bilderschrift beweist, wie der Mensch noch unmittelbar mit der Na-  
tur zusammenhing, in ihr lebte und dachte.

Wie langsam indessen die Entwicklung der Buchstabenschrift  
vor sich ging, erkennt man recht schlagend an einer eigenthümlichen  
Weise, durch welche die alten Peruaner ihre Gedanken zu verkör-  
pern suchten. Es ist die Quipu- oder Knotenschrift, von welcher  
Herr v. Tschudi in seinen „Reisestizzen von Peru“ berichtet. Zu  
diesem Behufe nahm man eine Hauptseil, an welcher man eine  
Menge von Ne- einsehnen wie herabhängende Aeste befestigte. Jene  
Aeste bezeichnete gewissermaßen den Hauptgedanken einer Nachricht, ein  
Aest die Einzelheiten durch gewisse verschiedenartige, künstlich ver-  
schlungene, in ihr geknüpft Knoten. Oft von verschiedener Färbung,  
deutete ein rother Aest die Soldaten, ein gelber das Gold, ein wei-  
ßer das Silber, ein grüner das Getreide u. s. w. an. Später  
wurde indessen auch die rohe Schreibweise zu hoher Vollkommen-  
heit gebracht, und noch jetzt sollen nach dem Reisenden die Hirten  
der Hochebenen Perus eine ähnliche Schreibweise zum Zählen ihrer  
Heerden benutzen. Jedenfalls steht diese seltsame Schreibweise ver-  
mittelnd zwischen Bilder- und Buchstabenschrift.

Weit gewaltiger war die Erfindung der Buchstaben, durch  
welche sich der Mensch allmätig über die rohe und mühsame Weise  
der Bilderschrift erhob, und hatte seine Sprache dadurch gleichzeitig  
an innerem Zusammenhange gewonnen. Keile und Meißel waren die  
Griffel, mit denen man in Babylonien und China, jenen uralten  
Sitzen früher Menschencultur, auf platte gebrannte Ziegeln und  
dünne schieferige Steinplatten — das erste Papier schrieb. Bald schrieb  
man auch mit gespitzten Steinen, doch später mit Metallstiften.  
Den Steinen folgten Metallplatten, der leichtern Bearbeitung we-  
gen zuerst wahrscheinlich von Blei. Zu diesem neuen Papiere, zu  
dessen Zubereitung schon gewisse chemische Kenntnisse erforderlich  
waren, gehörten härtere Griffel. Der Mensch fand auch diese in  
harten Steinen, Eisen und Kupfer. Das letzte verwandelte sich bald  
aus dem Griffel in ein härteres Papier um; denn das Blei eig-  
nete sich seiner Weichheit wegen wenig dazu, die unterdessen vervoll-  
kommenen Schriftzeichen einer spätem Zukunft aufzubewahren. Der  
Mensch ersann ein Verfahren, das Kupfer in Platten auszuwalzen.  
Eisen diente als Griffel. Dies Alles genügte dem unaufhaltsam  
vornwärtschreitenden Menschengesiste nicht. Er griff zu Holzplatten,  
in die er mit Knochen und Kupfer seine Buchstaben eingrub. Die  
Weise war bequem, und sie wurde es noch mehr. Bald überzog  
man die Holztafeln mit Wachs und schrieb mit Horn und Silber-  
stiften. In dieselbe Zeit fällt die Anwendung der Thierhäute und  
thierischer Eingeweide zum Schreiben. Je mehr der Mensch sich  
ausbildete, um so allgemeiner mußte das Schreiben, folglich auch  
um so bequemer werden.

Um ein Buch zu schreiben, konnte man unmöglich dicke, schwere  
Materialien gebrauchen. Der Mensch griff zu Baumblättern. An-  
fangs zu denen der Palmen. Die Aegyptier bedienten sich ihrer

querst.  
ihrem  
darum

namen  
man  
richte.

blatt)  
Sprac  
Buch  
Die a  
auch

Schri

betrae  
336  
perus  
absch

immer  
Matr  
pier

stehen  
scharf  
Blätt  
Zäh  
der

Ruf,  
Aegy  
so vi

mein

Stolle  
wäh

wie  
unab

sagen  
liebe  
Ge

in T  
alle  
grat

die  
Abf  
lose

Auf  
gen

tior  
höb

wel  
far  
We  
au

1855. evf. 16. 22

zuerst. Noch jetzt bei manchen Naturvölkern üblich, schrieb man bei ihrem ersten Gebrauch nur „heilige Bücher“ auf das Palmblatt, darum auch das „heilige Blatt“ genannt.

Au die Stelle der Blätter trat später der Bast der Bäume, namentlich der Linde, Birke, Ulme und des Ahorns, in welchen man die Buchstaben mit Nadeln, später mit dem Schreibrohre ritzte. Bei den Römern hieß dieser Bast charta corticea (Rindenblatt) oder liber (Bast.) Dieses letzte Wort erhielt dann ihre Sprache auch für ein ganzes, aus solchen Blättern bestehendes Buch bei, weshalb liber bei ihnen sowohl Bast wie Buch bedeutet. Die alten Deutschen schrieben zuerst auf Birkenbast. Darum heißt auch eines der ältesten deutschen Heldengedichte der „Birkengefang.“ Vom Baste zum Leinen- und Baumwollgewebe war nur ein Schritt. Aus Pinsef und Farbe wurden Griffel und Tinte.

Viele Tausend Jahre der Menschenkultur haben wir im Fluge betrachtet. In der Zeit Alexanders des Großen (um 323—336 v. Chr.) beginnt mit der Benützung der Papyrusstaude (Cyperus Papyrus oder Papyrus antiquorum) ein neuer Kulturabschnitt in Aegypten. Von daher stammt das Wort Papier.

Nach den Ueberlieferungen der Alten machten diese aus der innern Rinde jener merkwürdigen Pflanze Segeldecken, Kleider, Matrazen, Seile, die ägyptischen Priester ihre Schuhe. Das Papier verfertigte man aus den innern Stengelhäuten noch in Saft stehender Pflanzen, indem man sie mittelst feiner Nadeln oder scharfer Muschelsanten von dem Stengel trennte, mehre solcher Blättchen mit Nilwasser zusammenleimte, trocknete und mit den Zähnen glättete. Das fertige Papier hieß nun Biblos woher auch der Name Bibel stammt.

Dieses neue Schreibmaterial erlangte bald den ausgedehntesten Ruf, und gründete als wichtiger Handelsartikel bald den Reichthum Aegyptens, so daß sich Firmus, ein ägyptischer Fürst, rühmte, so viel Papier zu besitzen, daß er eine Armee davon halten könne.

(Schluß folgt)

### Gespräch

zwischen dem Kapellenberg und dem Kronstädter Kanal.

Kapellenberg. Verhülle Dich, Du alter Ausreißer, ich und meine Kollgen schämen uns ob Deiner grenzenlosen Frechheit.

Kanal. Was kümmerts Dich sammt Deinen bartlosen Kollgen. Siehst Du nicht, daß ich fleißig alle Fluren tränke, während Du, undankbarer Ock, immer nur müßiger Zuschauer bist.

Kap. Draußen vor der Stadt, magst Du Wirtschaft treiben, wie Du willst, aber lasse mir die Hausfluren in Ruhe, die Du unablässig mit Deinen Pfügen besudelst.

Kanal. „Von was das Herz voll ist, geht der Mund über.“ sagen die Menschen, und meine Offenherzigkeit scheint ihnen lieber zu sein, als Deine trockene Kälte auf Deinem glatten Gesichte! Und wahrlich, ich möchte niemals schauen, was Du in Deiner Brust verbirgst.

Kap. In meinen Adern fließt die reinste Quelle, womit ich alle Menschen labe und erquickte; Du aber steckst im Schlamm vergraben, und Deine Wohlgerüche taugen nicht für zarte Nerven.

Kanal. Mein Duft wird Dir wenig schaden; denn Du trägst

die Nase zu hoch. Laß mich ruhig meiner Wege ziehen, stolzer Prahler; ohne die süßen Töne meines Wellenschlages wäre es öde hier, und Du nebst Deinen Kameraden wäret nur Schreckgestalten in der Nacht.

Kap. Du wirst mich nie von Deinem Werthe überzeugen, im Gegentheile, Du forderst täglich Deine Opfer, so wie erst neulich wieder eine holde Szecklerin Deinem schwarzen Schlunde verfiel.

Kanal. Also bist Du eifersüchtig auf meine Geliebten, und schlägst alles hoch an; darum urtheilst Du stets schlecht über mich.

Kap. Meinem ausgebreiteten Blicke entgeht nichts, und ich entdecke Deine geheimsten Schlupfwinkel. Ich werde Dich streng beobachten und alle Deine rasenden Unternehmungen und Einfälle überwachen! —

Kanal. Dein Stolz ist wirklich unerträglich! Du magst Dich selbst eher beherrschen lernen, ehe Du auf Andere gebieterisch herabsiehst. Mich kennen die Menschen schon länger, und sind mit mir vertraut. Ich bin mit ihnen aufgewachsen, und sie lieben es nicht, mich so wie Dich mauschelnd mit Füßen zu treten! Ueberhaupt, wer einen so wankelmütigen Charakter hat, wie Du, dem traut man nicht. —

Kap. Glender Wurm!

Kanal. Ich verfolge stets den graden Weg doch der Deine führt nur auf Krümmungen zum Ziel.

Kap. Du wirst in Deinem Moraste noch ersticken.

Kanal. Das wohl nicht, denn ich kann mich reinigen, wann ich will; Du aber wechselst zehnmal Deine Farbe. — Heute schwebst Du im rosigen Lichte, und morgen bist Du so gräulich benebelt, als ob Du den Kopf verloren hättest. Heute bist Du grün und gelb vor Aerger, wenn sich der unerbittliche Herbst an Deinem Barre vergreift — und Morgen bist Du wieder blaß wie eine Milchsuppe. —

Kap. Ich schütze das herrliche Thal vor Sturm, Blitz und Ungewitter.

Kanal. Ja, das ist alles sehr schön gesagt; aber wie es in Deinem Innern aussieht, darüber schweigst Du. Erst kürzlich hast Du wieder ein Bauchkrümmen gehabt, daß ganz Kronstadt gewackelt hat!

Kap. Gemeine Seele, die Du bist, und die sich zu Allem brauchen läßt! —

Kanal. Mich benützt der Handwerker und Fabrikant, und leiste in jedem Hause die ersprißlichsten Dienste. Ich bin stolz auf meinen Wirkungskreis. Hat man von mir Ueberchwemmungen, Eisgänge u. s. w. je zu befürchten? Blicke in die Residenz, und rede mit dem Donaukanal, wenn Du von Gefahren und Opfern predigen willst. Behst Du nicht, alter Prahlhans?

Kap. Ein Fußtritt von mir, und Dein Maß ist voll; dann sucht bei Dir kein Hund mehr ein Asyl! —

Kanal. Ich vertraue ganz dem Schutze meiner Väter.

Kap. Gut, weil Du so eigensinnig bist, so sollen Dir nächstens Schranken gesetzt werden.

Kanal. Das ändert nichts an unserm Barometer. Bei Dir will man auf einen grünen Zweig kommen, darum liebt man das Steigen; die Silberwelle aber sieht man gerne fallen. Uebrigens muß ich offen gestehen, daß ich mich nicht ungern am Gängelbände führen lasse! —

## Feuilleton.

### Lothal-Courier.

Kronstadt, 10. März.

Die Sonne hat uns in dieser Woche freundlich gelächelt, und die Schneedecke verschminkt. Bald wird der rauhe Norde wieder Abschied nehmen, damit die Vorbeten des Frühlings in den zahllosen Gärten der obern Vorstadt ihre Zelte aufschlagen können. — Auf den Brettern, „die die Welt bedeuten“, haben die Vorstellungen wieder begonnen, doch die sich entfaltenden herrlichen Dekorationen der Natur üben nach und nach auf die Gemüther einen höhern Reiz als die engen Hallen des Theaters. Die Festvorstellung, welche am 6. d. M. bei Beleuchtung des äußern Schauplatzes stattfand, war wenig besucht. Das Festgedicht, welches Herr K. L. Wagner eigens verfaßt hatte, und gelungen genannt werden muß, wurde von Fräul. Buchenau gesprochen, welche leider mehr Studium auf ihre Toilette, als auf das Gedicht verwendet hatte. Schade

um ihr schönes Talent, welches sich unter solchen Auspicien unmöglich entfalten kann. — Dem Festgedicht folgte: „Ein Lustspiel“ von R. Benedix.

### Depeschen.

□ Hermannstadt. Der 5. und 6. März 1855, waren für die ganze österreichische Monarchie, so auch für Hermannstadt wahre Freudentage. Vor dem Augenblicke nämlich, da die frohe Nachricht von der glücklichen Entbindung unserer geliebten Landesmutter zu uns gelangte, war ein außerordentlich frohes Hin- und Herwogen der Bevölkerung aus allen Ständen allenthalben zu erblicken und die 21 Kanonenschüsse donnerten wie jubelnde Boten jedem treuen österreichischen Herzen zu: „Danke dem Herrn, der das Leben der theuern Landesmutter beschirmt und in ihren Arm

ein neues Unterpand des häuslichen Glückes und der Liebe der Völker gelegt hat; danket dem Allmächtigen und betet zu ihm, daß er die zarte Blüthe erhalte und zum Segen Oesterreichs gedeihen lasse!

Am 6. März weckte frohe Musik die Bewohner Hermannstadt's. Die Reveille mit Musik durchzog die ganze Stadt. Um 11 Uhr Vormittags versammelten sich alle Militär- und Civilbehörden und die Geistlichkeit aller Confessionen, sowie die hiesige Garnison auf dem großen Plage. Um halb 12 Uhr begann in der röm.-kathol. Pfarrkirche das feierliche Te deum, dem Ihre kais. Hoheiten die Herrn Erzherzoge Albrecht und Sigmund, die hohe Generalität sammt Gefolge, alle Geistlichen, die verschiedenen k. k. Branchen, der städtische Magistrat und die Communität und eine große Volksmenge beiwohnten. Die Andacht wurde durch eine herrliche Musik vermehrt. Das aufgestellte Militär gab die üblichen Salven. Um 3 Uhr war bei Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Albrecht große Tafel, zu welcher die Chefs aller Kategorien der Bevölkerung gezogen wurden. Abends endlich um 8 Uhr fand ein glänzender Fackelzug statt, den die hiesige Bürgerschaft als Ausdruck ihrer freudiger Theilnahme an dem beglückenden Ereignisse, veranstaltet hatte. Der Zug bewegte sich aus dem städt. Rathhause durch die Fleisch-, Gewehr- und Heltnergasse über den großen Platz um die Nepomukssäule zum Baron v. Bruckenthal'schen Palais, dem gegenwärtigen Logis Sr. kais. Hoheit, des Erzherzogs Albrecht. Voran gingen Fackel- und Fahnenträger, dann folgte die Kapelle des k. k. Linien-Inf.-Regimentes Prinz Emil und eine große Anzahl von Sängern, denen sich die übrigen Glieder des Zuges mit Fahnen \*) und Fackeln, im ganzen über 200 Personen angeschlossen. Bis sich der Zug einen Kreis bildete, in dessen Mitte sich die Sänger und die Kapelle aufstellten, überreichte eine Deputation, an deren Spitze unser Bürgermeister Herr Schotisch als Sprecher stand ein Festgedicht, als Ausdruck der Gefühle der Bevölkerung, Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzoge Albrecht. Hierauf wurde diese wohlgeklungene, von dem rühmlichst bekannten und patriotischen vaterländischen Dichter Statthalter-Ekretär Carl Schuller verfaßte „**Hymne**, zur Feier der beglückenden Geburt der allerdurchlauchtigsten Erzherzogin am 5. März“ nach einer ausgezeichnet schönen Melodie von Bartholdy gesungen. Die Hymne lautet:

Du hast der Liebe irig Beten  
Allgütiger, huldvoll gehört;  
Du hast, was Millionen flehen;  
Den Treuen, Herr der Welt! gewährt.

Von deinem Gugel in das Leben  
Geführt, ruht an der Mutter Brust  
Von Segenswünschen ringsumgeben  
Franz Josef's Stolz, Clifens Lust.

Und dankend grüßen mit Entzücken  
Die Völker Oesterreichs neuen Stern  
Am Dem, den tausend Sonnen schmücken,  
Und huldigen ihm nah und fern.

Beglückter Eltern Hand unwalte  
Die Rosenrose zart und mild;  
Sie blühe herrlich und entfalte  
Clifens Huld und Ebenbild.

Nach wie Du rettend in Gefahren  
Hast Deine Hilfe, Herr, gesandt,  
So wolle mächtig stets bewahren  
Des Kaisers Haus und Oesterreichs Land.

Dann spielte die durch ihre Tüchtigkeit längst bekannte Regimentskapelle die prachtvolle Overture zu Oberon v. C. M. Weber und zum Schlusse ward das Volkslied mit Instrumentalbegleitung

\*) Nicht unerwähnt können wir es lassen, daß die bei uns bisher unbekanntere Zugabe von Fahnen besonders viel dazu beitrug, dem Fackelzuge ein recht heiteres Ansehen zu verleihen. Die Fahnen hatten die Farben des kais. Hauses und der Monarchie, also weiß-roth und gelb-schwarz; daß sich der Zug mit Musik durch die Straßen bewegte, trug ebenfalls zur Erhöhung der allgemeinen Freudigkeit viel bei. D. G.

gesungen. Tausendstimmiges Vivatrufen und das Zusammenwerfen der Fackeln zu einer großen Opferflamme machten den Schluß dieser frohen Festlichkeit an der ganz Hermannstadt den begeistertsten Theil nahm.

Unsere Commune hat zur immerwährenden Erinnerung einen Fond gegründet, aus welchem an jedem Geburtstage der allerdurchlauchtigsten Prinzessin zwei arme brave Familien, welche mit vielen Kindern gesegnet sind, unterstützt werden sollen. Auch fand unter Anwesenheit der höchsten Landesautoritäten eine Speisung von 400 Armen statt. Die ausgezeichnete Patriotin, welche von jeher, wo es für Haus Habsburg galt in erster Reihe stand, ich meine nämlich die vortreffliche Frau Eby, hat im Gasthof zum römischen Kaiser aus Anlaß des frohen Völkerfestes die Mädchen aus dem thesesianischen Waisenhaus geweiht und dadurch ihren zarten weiblichen Sinn aufs Neue manifestirt.

Nächsten Sonntag um 10 Uhr Vormittag findet bei den Augsb. Confessionsverwandten ein feierlicher Gottesdienst als Ausdruck des Dankes für die glückliche Geburt der allerdurchlauchtigsten Prinzessin statt.

**Räthelspiele. \*)**

Logogriph.

Der Vater. 12345, Du hast mir das schöne Lieb aus der neuen Oper noch nicht vorgetragen.

Die Tochter. Verzeihen Sie, lieber Vater, ich — ich weiß die 2345 nicht mehr.

**Auflösung**

des Räthelsprunges im Nr. 9. des „Satelliten“:

Vielfach sind der Spiele Arten:  
Würfel, Lotto, dann die Karten;  
Doch bei allen mehr und minder  
Siegen stets Fortunas Kinder.  
Läßt uns drum das Schachspiel loben;  
Hier besteht Minerva Proben,  
Und vor ihren Siegeszeichen  
Muß beschämt Fortuna weichen.

Richtige Lösungen sandten ein die Herren: Karl Fabricius in Kronstadt; E. Kühn, Oberlieut. von Prinz Emil aus Helttau und Andreas Prommer in Petersberg.

**Literarisches.**

Soeben ist erschienen, und sowohl in meinem Verlage als in Herrn Kemeth's Buchhandlung auf der Kornzeile zu haben: **Herzensecho aus Siebenbürgen.** Verfaßt von A. Palme. Der Ertrag dieses Gedichtes ist dem Kronstädter Armenfonde gewidmet. — Ein Exemplar kostet 10 kr. Joh. Gött.

**Wiener Börsencourse.**

Bom 9. März.

5% Staats-Schuldverschreibungen	82 13/16
4 1/2% „	1852pr 72
4% „	—
1839 Loose für 100 fl.	120 1/2
Bukurest für einen Gulden	— Para.
London, für 1 Pfund Sterling	12 20
Banckactien	1008
Gold	—
Silber (Augsburg.)	126 1/4
Nationalanlehen von 1854	85 13/16
Lottoanlehen 1854	106
<b>Cours in Kronstadt, am 10. März.</b>	
Gold (Dukaten)	6 fl — fr. C. M.
Silber	27 %

\*) Die Auflösung mit den Namen der eingesandten ersten Löser werden im nächsten Blatte des „Satelliten“ bekannt gegeben.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

**Gelruft und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.**

Der Satellit  
Weißblatt der Kro  
tung jeden S  
kann nur mit die  
pränumeriert

**Nr. 11.**

**Das S**

In dem  
Tod des Kaiser  
gemacht hat.

London  
in einem Artie  
Europa mit we  
Attribute der d  
übte, und des  
verlassen, im  
Staatsmännern  
welche die gesa  
repräsentirten.

Entschlossenheit  
lanr und einen  
stand er zuletzt  
liches gesehen  
Abren stand er,  
Abgrunde. Die  
in letzter Zeit  
Auf zu den W  
gierung mit eine  
den Mann geste  
Das Unglück ha  
ein neues Heer,  
rüstet sich, in je  
dringen. Es erg  
Krimm niederzu  
um den heiligen  
nach der anderen  
Punkte, dem G

Auf Oester  
verlassen. Ein  
15,000 Mann g  
klärung für über  
gestalt allmältig  
Periode seines  
niffen wachsen se  
theidigte, gegen  
zugleich mit Bo  
und Maßregeln  
aus dem Bod. n  
gewaffneter Män  
am äußersten G  
trug, wie er sein  
dem Bernehmen  
Kredit seines Re  
Hilfsquellen herbe  
gierung, die wir  
im großartigsten

Eine Grenz  
Land war bedroht  
stadt, die Festung  
sperrt, die Kauf  
Eine gewaltige  
beinahe unzähliger

Land war bedroht  
stadt, die Festung  
sperrt, die Kauf  
Eine gewaltige  
beinahe unzähliger